Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Ein seltsames Erlebnis aus meinen Schwesternjahren

Autor: Hunziker, Gertrud

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572618

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein seltsames Erlebnis aus meinen Schwesternsahren.

Von Gertrud Sungifer, Aarau.

Nachdruck verboten.

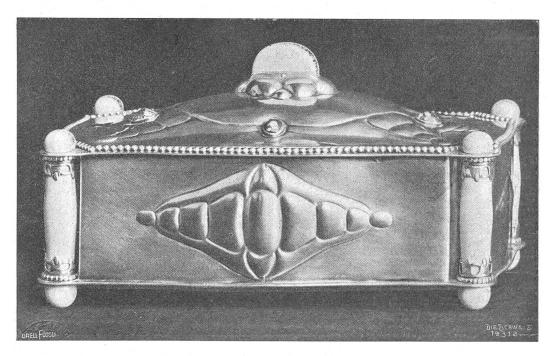
Sechs Jahre arbeitete ich als Krankenschwester in einer der alten Hansastädte, und obschon der dortige fühl kausmänsnische Geist, der im ganzen und großen Männlein und Weiblein beherrscht, gewiß kein Boden für phantastische Erlebsnisse ist, habe ich die seltsamste, unerklärslichste Episode meiner Lehrs und Wandersjahre doch im Norden erlebt.

Auf Frau Oberins Anordnung — denn ich stand einem angesehenen, wohlsorganisierten Mutterhause zur Verfügung — steuerte ich wieder einmal mit schnell gepacktem Köfferlein einer neuen Patientin entgegen, die, laut Vericht, wenige Stunden vorher einen Schlaganfall erslitten hatte. Die betreffende Wohnung lag in einem der elegantesten Stadtquartiere, und kaum die Haustüre im Rücken, umfing mich schon jene hanseatische Atmosphäre von, ich möchte sagen, raffiniert luxuriöser Alltäglichkeit, die diesen Häussern eignet.

Die Aranke, ein altes Fräulein, lag still und halb gelähmt zu Bette; doch ebenso eifrig wie gewissenhaft übernahm es die nächstwohnende, rasch herbeige-rusene Schwägerin, mich über Bewohner und ihre Gepflogenheiten mit hanseatischer Akkuratesse zu unterrichten.

Das Haus wurde, so erfuhr ich von ihr, nur von zwei Schwestern bewohnt, von denen die ältere zu Bette lag, während die andere Dame, die seit Wochen an einem Schweizerkurort weilte, bereits telegraphisch benachrichtigt war und im Lauf der Nacht eintreffen konnte. Doch um letzteres, setzte die Schwägerin sachlich sest, hatte ich mich nicht zu bekümmern; langjährige, ausgezeichnete Dienstboten würden sofort zur Stelle sein.

Die Nacht im Krankenzimmer verlief recht friedlich, und Türgeräusche sowie hastiges Flüstern, dann tiefe Ruhe sagten mir, daß allem Anschein nach die herbei= gerufene Schwester gesund und wohlbe= halten eingetroffen war. Ich wurde denn auch furz nach sieben durch das Hausmäd= chen zum Frühstück gebeten, und als ich die schweren Plüschportieren des Wohn= zimmers passiert hatte, sah ich vor einem mit peinlichster Symmetrie gedeckten Frühstückstische eine vornehm aussehende Greisin sigen. Sie begrüßte mich freund= lich, fragte tief bewegt nach dem Befinden ihrer Schwester, um dann, wie ich mit Humor gewahr wurde, alle die silbernen Rännchen und Löffelchen wieder zurecht= zurücken, deren symmetrische Anordnung bei meinem Empfang offenbar ein wenig



Von der Ausstellung im Jürcher Kunstgewerbemuseum Abb. 3. Silbergetriebene Kassette mit Elsenbein, ausgeführt in der Fachklasse für Metallarbeiter (Lehrer M. J. Bermeulen, Schülerin Sust Wolff).

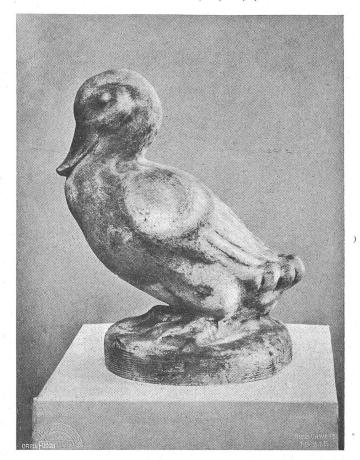
gelitten hatte. Ihr Plaudern unterbrach sie recht oft durch stilles Insichgekehrtsein, sodaß ich reichlich Zeit fand, meine dazumal junge Schwesternweisheit auszukramen und darüber nachzudenken, ob troh

Familienkatastrophe und nächtlicher Störung das zahlereiche Frühstücksgeschirr mit dem Zentimetermaß in der Hahr hingestellt worden sei. Während nun aber Fräulein Fränszgen wie in Gedanken mit einem Briefchen spielte, sah ich, was mir vorher merke

würdigerweise entgangen war, daß wir im Zimmer ja gar nicht allein waren! Da stand, wie ich jest plöslich be= merkte, drei Schritte von mir entfernt, ein breitschult= riger, hochgewachsener Herr in grauem Hausanzug, der, den Kopf in die Hand ge= stütt, nachlässig den Ellen= bogen an das geschnikte Ma= hagonibüffett lehnte. Auch wenn die Anwesenheit ent= fernterer Verwandter zu die= ser Stunde denkbar gewesen wäre, hätte mich doch eine

gewisse Familienähnlichkeit in Zügen, Haltung und Körperbau, vor allem nach Betrachtung der ebenfalls hohen und breiten Stirne, in diesem Besuche einen Bruder meiner Tischnachbarin vermuten lassen. Sie hatte mir auch soeben erzählt, daß ich wohl innershalb der nächsten Viertelstunde die Bekanntschaft von zwei Brüdern machen würde, die den Gang ins Büreau unfehlbar mit Besuch und Nachfrage verbänden.

"Der eine allerdings," hatte sie traurig hinzugesett, "eigentlich der, welcher mir am nächsten steht, kann leider nicht kommen. Er liegt wieder an einem seiner episleptischen Anfälle zu Bette; hier schreibt es," sie deutete auf das Briefchen neben ihrer Tasse, "soeben seine Frau. Wissen Sie, Schwester, das sind so Krämpfe und Zustände, die in spätern Jahren bei ihm auftraten, diesmal vielleicht durch die

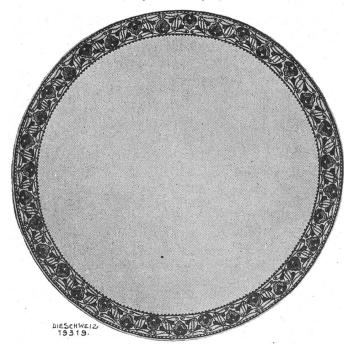


Von der Ausstellung im Jürcher Kunftgewerbemuseum Abb. 4. Entchen, ausgeführt in der Klasse für Modellieren (Lehrer Heinr. Dallmann, Schüler Arnold Geisbühler).

Trauerbotschaft hervorgerufen. Ach, ich weiß es nicht!"

Mit immer steigendem Befremden sah ich aber jett, daß sie von der Anwesen= heit des bereits geräuschlos Eingetroffe= nen, doch wohl brüderlichen Gastes, keine Notiz nahm und den fragenden, klagenden Blick des ihr auf drei Schritt Distanz Gegenüberstehenden nicht bemerken wollte. Noch weniger begriff ich, warum dieser seinerseits das Stillschweigen nicht brach, war doch in seinen Zügen und wie grau verschleierten Augen tiefste Anteil= nahme zu lesen. Mich selbst, ich weiß es noch, hielt eine gewisse Scheu zurück, ein Trostwort zu spenden, war ich doch einst= weilen Fremde im Sause und dieser Herr mir nicht vorgestellt. "Sanseatische Eigenheiten," dachte ich bei mir selbst. Ich hatte deren schon so viele beobachtet.

Da ertönte die Hausglocke. Zwei lebshafte Herren kamen herein, von denen



Von der Ausstellung im Fürcher Aunstgewerbemuseum Abb. 5. Gekurbelte Dede, grün und schwarz, ausgeführt in der Fachklasse für Stiderei (Lehrerin Frau Frep-Amsler, Schülerin S. Täuber).

der eine geradezu geschwätzig wurde. Ich beantwortete gewissenhaft die rasch und eindringlich gestellten Fragen. Beide Brüder wollten über die Genesungsaussichten ihrer Schwester und Familienältesten genau unterrichtet sein, und jede Rleinigkeit im Besinden schien ihnen wissenswert. Vielleicht dachten sie an ihr eigenes Altern.

Als sie ebenso hastig wie erschienen wieder fortgeeilt waren, kam mir zum Bewußtsein, daß auch sie von dem bereits anwesenden Besucher, der immer noch schweigsam und schwermütig ans Büffett gelehnt stand, gar keine Notiz genommen, ja einfach an ihm vorbeigesprochen hatten, wie wenn er Luft wäre. Dies war mir fast peinlich. Was mochte denn der arme, sympathische Mensch verbrochen haben, daß ihm in solchem Augenblicke diese Beshandlung widerfuhr? Nicht einmal ein stummer Gruß wurde ihm gegönnt.

In Erinnerung sah ich eine Szene, die ich einst als Backfisch im Welschland erlebt hatte. Zu einer sogenannten Réunion de famille eingeladen, traf ich im Empfangszimmer mit einem Bruder des Gastgebers zusammen, der ein Jahrzehnt vorher den makellosen Ruf der Familie durch einen nicht ganz einwandfreien

Bankrott gefährdet hatte. Durch Versehen oder in einer versöhnlichen Morgenstimmung war er offenbar zum Diner gebeten worden, doch, als er kam, wurde er unwillkürlich als Luft behandelt.

Auch hier befand ich mich bei Angehörigen einer stolzen Raufmannsdynastie. Sicher hatte der arme Teufel so et= was auf dem Kerbholz. Und doch — das vergeistigte Ge= sicht machte ganz und gar nicht diesen Eindruck, vor allem auch nicht den eines Tabakhändlers en gros. Die Kleidung war etwas lässiger, als man sonst bei Sanseaten gewohnt ist, Rrawatte und Rragen aber sa= ken tadellos. Ein Mann in den besten Jahren, so zwischen vierzig und fünfzig. Haar und Bart leicht ergraut.

Belorgungen in der Apotheke gaben noch Anlaß zu Besprechungen. Bessere Eisblasen schienen mir erwünscht und noch manches andere. Als ich mich dann instinktiv wieder umwandte, war der schweigsame Gast von seinem Plate verschwunden; geräuschlos hatte er un-terdessen die Türe erreicht, denn dort stand er jest, hielt mit dem rechten Arm die Portiere zurück und fixierte uns wieder mit seinen fragenden, wie von tiefer Trauer grau verschleierten Blicken. Doch die Schwester wollte sich offenbar nicht erweichen lassen; sie blieb ihm gegen= über stumm, besprach dann noch eine Kleinigkeit mit mir, und — wie ich wieder hinschaute — war er verschwunden.

Während wir das Zimmer verließen, fragte ich unwillfürlich: "Das waren also die drei Herren Fränszgen? Nicht wahr, drei?"

"Sie meinen zwei," forrigierte Fräulein etwas pedantisch, "der dritte, ich sagte es Ihnen ja bereits, liegt zu Bett!"

"Wer war denn der dritte, wenn ich fragen darf?" Sie verstand mich nicht, wurde ungeduldig, eilte die Treppe hin= auf, um später ihre Schwester zu be= grüßen, bei der unterdessen eine der treuen Dienstboten gewacht hatte.

Mein Taktgefühl hieh mich in Zukunft der Dame gegenüber schweigen, umsomehr, als ich noch immer ein heikles Familienproblem vermutete. Da ich jedoch dem seltsamen Gaste unwillkürlich etwas nachsann und so vieles gegen solche Annahmen sprach, fragte ich die Dienstboten. Diese blieben die zuleht bei der Behauptung, daß sie zwei Herren Fränszgen und keinem dritten Besucher die Türe geöffnet hätten und niemand ohne ihr Wissen eindringen könnte.

Bon nun an beschwieg ich den Fall, war ich doch als Krankenschwester und nicht als Geisterseherin gewünscht worden, auch sehlte mir bald die Zeit, darüber nachzudenken. Es gab soviel anderes zu tun und zu sorgen, und keiner der Verwandten, die ich dis seht gesehen, rief mir den seltsamen Gast ins Gedächtnis zurück.

Da — etwa zwei bis drei Wochen waren verstrichen, ich wollte gerade zum

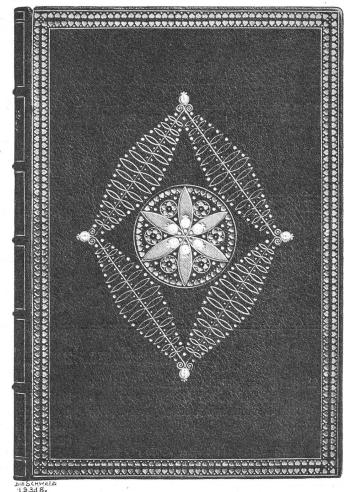
gewöhnlichen Abendspazier= gang das Haus verlassen trat mir an der Glastüre ein ehrwürdiger Greis entgegen, den ich zwar nie vorher ge= sehen, aber doch wie einen alten Bekannten mustern mußte. Groß, breitschultrig, doch etwas gebückt, stand er vor mir und sagte freund= lich: "Ich bin Herr Frig-Fransagen, der dritte Bruder. Sie kennen mich nicht, ich lag frank zu Bett." Er betrachtete meine Uniform: "Sie sind die Pflegerin mei= ner Schwester ... Wie ich höre, geht es ihr besser?" Dann trat er ein.

In Gedanken versunken, lief ich durch die dämmerns den Gassen. Merkwürdig, immer wieder drängte sich's mir auf: Das war ja derselbe Mensch, der einst beim Frühstück neben mir stand — doch plöglich um dreißig Sommer gealtert. Jener seltsame Morgengast sah aus wie einer, der erst um wenige Jahre die Vierzig überschritten, doch von tiesem Leid geprägt

ist; dieser, der mir soeben entgegenstrat, war ein silberhaariger Greis, der den Stempel schweren, körperlichen Leisdens trug. Und doch derselbe ... Unerstlärlich!

Als am Abend die Kranke früh einen ruhigen Schlummer genoß, erzählte mir nach dem Nachtessen Fräulein Fränszgen vom Lieblingsbruder, der heute endlich da war. Erst spät hatte er, wie ich jetzt von ihr erfuhr, sich verheiratet und schien einst ihr Einundalles gewesen zu sein. "Zwei Jahrzehnte haben wir zusammen gehaushaltet," erzählte sie immer wieder, "Freud und Leid getreulich gesteilt, ja uns dermaßen zusammen versstanden, daß das Lebensglück des einen mit dem des andern verwoben zu sein schien."

Ich fühlte, wie beim Erzählen das Herz des alten, pedantischen Fräuleins pochte und sah, wie ihr Tränen in die



Von der Ausstellung im Jürcher Kunftgewerbemuseum Abb. 6. Bucheinband, ausgeführt in der Werkstätte für Buchbinderei (Lehrer J. B. Smits und B. Sulser, Schüler J. Panskh).



Von der Ausstellung im Fürcher Kunftgewerbemuseum Abb. 7. Wohn= und Speisezimmer in gebeiztem Tannenholz (Büffettseite), nach Entwurf von Direktor A. Altherr ausgeführt in der Lehrwerkstätte für Schreiner (Lehrer Chrift, Birk).

Augen traten. Ja, und dann kam eine Frau dazwischen, und eines Tages vernahm sie, daß der Bruder leidenschaftlich geliebt wurde. "Eine nette, tüchtige, wackere Frau ist's," schloß sie seufzend, "sehr akkurat, da läßt sich nichts sagen; sie sorgt gut für ihn und hält das Haus mit zwei Dienstboten schön in Ordnung."

Es lag mir auf der Zunge, ihr mein seltsames Erlebnis zu erzählen, doch —

ich fühlte, daß sie an jenem Morgen nichts gesehen hatte, und zudem, es war ja eigentlich der reine Unsinn. Und troß allem muß ich feststellen, daß ich im ganzen sechs Monate in jener Familie zugebracht habe, genau Verwandtschaft und Vekanntschaft kannte, aber niemanden darunter, den ich mit diesem Bruder hätte verwechseln können, der mir selbst eine fremde Erscheinung war. Hätte ich es ihr vielleicht doch erzählen sollen?

Neue Schweizer Bücher.

Regula Engel*). Niemals wird rascher als heute Erlebtes in die Vergangenheit gestoßen. Dieses Buch rust Verklungenes neu in den Tag.

Regula Engels Lebensbeschreibung ist eine Reisebeschreibung; denn eine unstete Wanderung war ihr Leben. Napoleons Siege und Napoleons Fall bilden den historischen Hintergrund. Die Schreibart ist erfreulich subjektiv mit köstlichen, heute verlorenen, doch stets verständelich bleibenden Eigenworten. Troh manchem Leid und dem oft quälenden ewigen Unterwegs

^{*)} Zürich, Berlag von Rascher & Co.: Schweizer Schicksal und Erlebnis II (Band I: "Salomon Landolt" von David Heß, 1912), Neuausgabe mit Vorwort von S. D. Steinberg, Dezember 1914.